

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 29. Bromberg, den 17. Dezember 1933.

Vogelschutz im Winter.

Von Dr. Karl Mansfeld.

Land- und Forstwirtschaft, Obst- und Gartenbau führen einen heißen Kampf gegen eine große Zahl von Schädlingen, die immer von neuem Wald und Ernten in Gefahr bringen. Mit allen möglichen kostspieligen chemischen Streu- und Spritzmitteln, ja sogar mit giftigen Gasen geht man den tierischen Feinden unserer Kulturpflanzen zu Leibe. Man hat sich meistens schon daran gewöhnt, die hohen Kosten der Schädlingsbekämpfung als etwas Unvermeidliches hinzunehmen. Und doch könnte hier so manches gespart werden durch die praktische Nutzanwendung der alten Weisheit: „Vorbeugen ist leichter als heilen!" Ist erst einmal die Plage in großem Umfange da, dann verschlingt es viel Aufwand an Geld und Arbeitskräften, ihrer wieder Herr zu werden. Viel einfacher und billiger dagegen ist es, das gefährliche Überhandnehmen der Insektenwelt schon im Keime zu ersticken. Die Natur selbst stellt uns dazu die Wächter: die insektenfressenden Vögel. Aber gerade den nützlichsten unter ihnen, den Höhlenbrütern fehlt es heutzutage überall an Nistgelegenheit. Wo finden sie noch einen alten hohlen Baum für ihre Bruten? Jeder anbrüchige, kernfaule Baum wird entfernt, damit aber den Spechten, den von Natur bestimmten Baumeistern der Höhlenbrüter, ihre einzige Arbeitsstätte genommen.

Dieser Mangel an natürlichen Höhlen ist der Hauptgrund dafür, daß unsere Meisen, Spechtmeisen und Baumläufer, unsere Rotschwänzchen und Fliegenschnäpper fast überall so selten sind. Gerade sie lassen sich aber so einfach wieder ansiedeln. Jahrzehntelang haben sich dafür die künstlichen Spechthöhlen, die aus einem Stammstück gebohrten sogenannten Berlep'schen Nisthöhlen bewährt. Wem nun heute die Mittel für ihre Anschaffung fehlen, der muß sich viereckige Nistkästen aus Brettern selbst anfertigen. Auch solche Bretterkästen sind nach unseren jetzt sieben Jahre durchgeführten Versuchen durchaus brauchbar, wenn sie recht sorgfältig, vor allen Dingen möglichst regensicher, hergestellt werden. Deshalb wenigstens 1½ Zentimeter starke Bretter verwenden und das Dach mit teerfreier Dachpappe benageln, die auf allen Seiten 4 Zentimeter schräg nach unten übersteht. Zum Schutz gegen das Regenwasser soll ferner das Bodenbrett nicht unter, sondern zwischen die Seitenwände gesetzt werden.

Die Innenabmessungen des Meisenkastens sind: Breite und Tiefe je 13 Zentimeter, Höhe 25 Zentimeter, Durchmesser des Flugloches 3,2 Zentimeter. Abstand des Flugloches vom Dach 4 Zentimeter. Neben den Meisen beziehen diesen Kasten Kleiber, Baumläufer, Trauerfliegenschnäpper, Gartenrotschwanz, Wendehals und Kleiner Buntspecht, leider aber auch der Sperling. Spatzensicher wird der Kasten, wenn man das Flugloch nur 27 Millimeter weit macht. Damit können aber auch alle anderen Vögel nicht hinein, außer den kleineren Meisenarten. Schon die Kohlmeise ist für dieses Flugloch zu groß. Also von den spatzensicheren Kästen nur einzelne aufhängen, die anderen aber von Mai bis Juli alle drei Wochen auf Spatzenbrut untersuchen. Zur Befestigung am Baum wird eine 2 Zentimeter dicke Leiste 5×40 Zentimeter aus Eichenholz hinten in der Mitte an dem Nistkasten angebracht, am besten an zwei Stellen festgeschraubt.

Der Starkasten hat folgende Innenmaße: Breite und Tiefe je 16 Zentimeter, Höhe 30 Zentimeter, Fluglochweite 5 Zentimeter, Abstand des Flugloches vom Dach 4 Zentimeter, Dachbrett 23×27 Zentimeter, Aufhängeleiste 5×50 Zentimeter.

Die richtige Zeit für das Aufhängen der Nistkästen ist der Winter. Eine ausführliche Anleitung über ihre Selbstanfertigung versendet zusammen mit einem Flugblatt über das richtige Aufhängen der Kästen, ihre Verteilung im Gelände und ihre weitere Behandlung die Vogelschutzstation Seebach, Kreis Langensalza, gegen 12 Pfennig-Marke. Diesen Flugblättern wird noch ein drittes beigegeben über „Winterfutterapparate für Vögel zum Selbstbauen". Die Fütterung der bei uns bleibenden Vögel im Winter ist nämlich unerläßlich, wenn Vogelschutzmaßnahmen wirklichen Erfolg haben sollen. Es gelingt dadurch, umherziehende Meisenschwärme im Garten oder Wald festzuhalten. Gleichzeitig bietet sich dann eine bequeme Gelegenheit, unsere Wintervögel aus nächster Nähe, selbst vor dem Fenster, in ihrem interessanten und abwechslungsreichen Treiben zu belauschen. Die Hauptforderung an eine wirklich sachgemäße Winterfütterung ist die von Dr. h. c. Frhr. v. Berlepsch stets mit größtem Nachdruck geforderte Wettersicherheit. Von oben und von allen Seiten muß das Futter gegen Schnee geschützt sein. Diese Bedingung ist ohne große Schwierigkeiten zu erfüllen. Einzelne der einfachsten Futtereinrichtungen können selbst von Kindern gebaut werden, denen die Betreuung der gefiederten Gäste immer große Freude macht. Unsere Vogelschutzstation gibt auch jedem gern Auskunft über etwa noch auftauchende Fragen.

Landwirtschaftliches.

Zehn Minuten Bodenkunde.

Leere, halbgefüllte Blumentöpfe dienen uns zu dem angegebenen Experiment. Über die Öffnung am Boden kommt je ein Stück Löschpapier.

Tonboden (Figur 1): Nur wenige Tropfen fließen ab. Ton ist nach einigen Tagen noch naß. Also: weniger Wassermangel, bei dauernder Nässe jedoch Wasserüberfluß. Letzterer ist für Pflanzen schädlich. In praller Sonne hat die Erde in unserem Topf bald eine steinharte, rissig werdende Platte. Der Luftzutritt zu Samen und Wurzeln

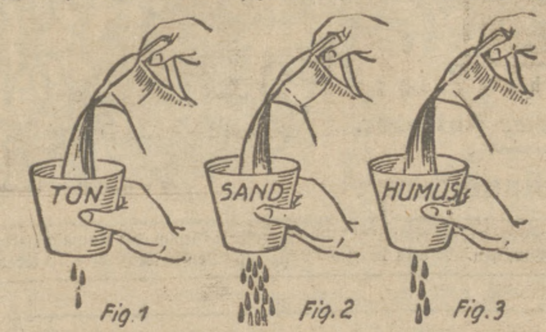


Fig. 1 Fig. 2 Fig. 3

wird im Tonboden folglich unterbunden. Wurzeln zarter Pflanzen können nicht leicht eindringen. Wir wissen, daß zur Verdunstung einer Flüssigkeit Wärme verbraucht wird. Da Tonboden Wasser lange festhält, wird viel aufgefangene Sonnenwärme zur Erwärmung und langsamen Verdunstung des in ihm enthaltenen Wassers verbraucht. Also: Tonboden kann sich schwach erwärmen. Pflanzen werden im kalten Frühjahr nur langsam wachsen.

Sandboden (Figur 2): Das meiste Wasser fließt schnell ab. Folglich haben Pflanzen in trockenen Jahren leicht Wassermangel, während sie in nassen Jahren verhältnismäßig gut gedeihen. Sonnenstrahlen dienen fast ganz zur Erwärmung des Bodens, aber im Sommer kann die starke Erwärmung den Pflanzen schaden. In (lockeren) Sandboden dringt die Luft leicht ein. Ein Mangel u. a.: hoher Quarzgehalt (unlösliche Kieselsäure), geringe Pflanzennährstoffe.

Humusboden (Figur 3): Wasser dringt schnell ein, Boden ist nach einigen Tagen noch feucht. Erde bleibt locker, wenn wir den Topf am heißen Ofen aufstellen. Pflanzenwurzeln können sich ausbreiten, Luft dringt leichter ein. Verwesung von Tier- und Pflanzenstoffen — auf die Entstehung dieses Bodens zurückzuführen — verursacht Bildung zahlreicher Nährsalze. Humusboden ist seiner dunklen Farbe wegen (schwarz ist wärmer als weiß) ein warmer, deshalb leichter Wasser aufnehmender Boden.

Der Einfluß der Organismen auf den Boden

Der Boden ist der Träger aller Nährstoffe für die Pflanzen. In ihm spielen sich eine Reihe von Umsetzungen und Umwandlungen ab, die durch Kleinlebewesen oder durch die Pflanzen selbst hervorgerufen werden. Von größter Bedeutung sind die Sproß- und Spaltpilze, deren Lebensbedingungen an das Vorhandensein von organischen Bestandteilen und meist auch an Luft gebunden sind. Durch die Lebenstätigkeit der Pilze wird der Boden gelockert und krümeliger gemacht, es entsteht die Erscheinung, welche man mit „Gare" bezeichnet. Eine andere wichtige Gruppe von Bakterien besitzt die Fähigkeit, dem Boden Nährstoffe aus der Luft zuzuführen oder diese im Boden in eine für die höheren Pflanzen besser aufnehmbare Form umzuwandeln. Meist handelt es sich um den für die Pflanzen notwendigen Nährstoff Stickstoff. Andererseits gibt es auch wieder Bakterien, die den umgekehrten Vorgang hervorrufen, d. h. Stickstoff freimachen, so daß dieser leicht aus dem Boden in die Luft entweichen kann. Die Hilfe dieser beiden Bakteriengruppen bei der Lockerung des Bodens und Umwandlung von Nährstoffen ist jedoch noch wenig erforscht, da diesbezügliche Versuche äußerst schwierig sind. Einen weit größeren Einfluß auf den Boden haben einzelne Pflanzen, die in Lebensgemeinschaft mit Bakterien stehen. Es sind hauptsächlich die Pflanzen, die zur Gründüngung benutzt werden, z. B. Serradella, Wicken, Erbsen, Lupinen, Bohnen, Klee. Mit Hilfe von Bakterien sind diese Pflanzen fähig, unter Bildung von Wurzelknöllchen Stickstoff aus der Luft zu sammeln. Werden nun diese Gründungspflanzen untergegraben, so erzielen wir durch diese Maßnahme mehrere Vorteile. Einmal bleibt der nachfolgenden Kultur der aus der Luft gesammelte Stickstoff; weiter ist, wie anfangs schon erwähnt, die Tätigkeit der Spalt- und Sproßpilze an organische Substanzen gebunden, durch die Gründüngung wird also eine gute Bodengare hervorgerufen, und schließlich stehen der Folgekultur die von den Gründüngungspflanzen aufgeschlossenen, sonst schwer löslichen Nährstoffe besser zur Verfügung. Von den höheren Lebewesen, die günstigen Einfluß auf den Boden auswirken können, ist der Regenwurm zu nennen, der von abgestorbenen Pflanzenteilen lebt und diese in den Untergrund schafft. Durch die tiefen Gänge tritt neben der Humusanreicherung in tieferen Schichten eine günstige Durchlüftung des Bodens ein. Der Regenwurm kann aber auch in frischen Saatbeeten und Jungpflanzungen dadurch Schaden hervorrufen, daß er die noch nicht gut angewachsenen Pflänzchen in die tiefen Gänge zieht. Die höheren Pflanzen können durch ihre Tiefwurzeln ebenfalls günstigen Einfluß auf die Hohlraumbildung und Durchlüftung des Bodens in den tieferen Schichten haben. Man hat gefunden, daß Kleewurzeln bis zu 2 Meter, Getreidewurzeln oft noch tiefer in den Boden gehen.

Dr. W. Redecker, Berlin-Dahlem.

Pferdeuntugenden.

Von Diplomlandwirt Dr. Kadgien.

Angeboren sind sie ja gar nicht, sondern erst hervorgerufen durch falsche Behandlung in ihrer Jugendzeit seitens eines heftigen Besitzers. Dann wird eben das Tier nervös, unbrauchbar und u. U. sogar gefährlich. Aber es gibt bei gutem Willen des Bezähmers noch Hilfe bei solch verdorbenen Pferden. Erwähnt seien hier z. B. folgende Untugenden: das Nichtziehen, das Schlagen und das Nichtertragen eines Hufbeschlages.

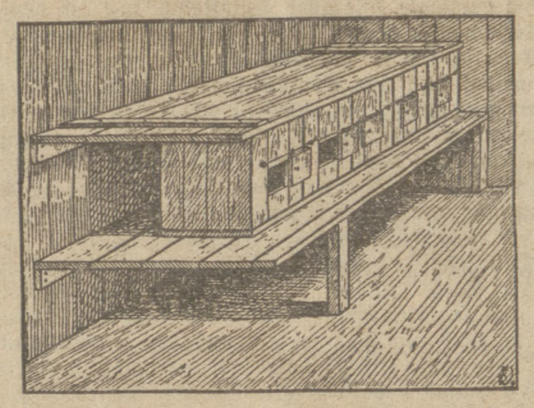
Beim Nichtziehen verfährt man derart, daß zunächst eine Leine etwa in der halben Länge hinter den Ohren über den Kopf gelegt wird, so daß beide Enden seitlich herabhängen. Dann werden beide Enden über Kreuz durch das Maul gezogen. Mit dem einen Ende wird die Nase, mit dem anderen der Unterkiefer mehrmals umwickelt (in Achtform). Darauf werden beide Enden durch die Trensenringe gezogen und unter dem Kiefer gebunden. Das Pferd wird zu beiden Seiten an zwei Longen gehalten. An beide Sielenstränge werden Leinen geknüpft, und je drei Mann an jedem Strang versuchen das Pferd langsam nach rückwärts zu ziehen. Ein Stück folgt es auch diesem Druck. Der Rückwärtsgang ermüdet aber sehr bald, und aus Protest geht es dann vorwärts: es zieht! Diese Übungen müssen natürlich wiederholt werden, bis das Pferd merkt: Das Ziehen ist so schlimm nicht!

Das Auskeilen und Nichtbeschlagenlassen kann durch folgende Methode geheilt werden: Der „Patient" erhält einen Strickhalfter, dessen Schlingen sich in Form einer Acht über Ober- und Unterkiefer legen. Ein Knoten des Halfters liegt auf dem Hinterhaupt. Am Halfter wird in der Gegend des Unterkiefers eine lange Longe befestigt und zwischen den Beinen nach hinten durchgeführt. Dann faßt man die Longe am Ende, geht um das Pferd herum, so daß sich der Gurt unter der Ferse um ein Hinterbein legt. Durch einen langsamen, kräftigen Zug an der Longe wird das Tier veranlaßt, das Hinterbein zu heben. Sobald das Pferd auskeilt, zuckt der Gurt an der Maulschleife und an dem Knoten des Halfters. Der Knoten verursacht einen kribbelnden Schmerz. Und es dauert nicht lange, bis das Tier das Auskeilen aufgibt. Noch einige Wiederholungen und jene Untugenden sind fast behoben. Die gleiche Methode kann bei solchen Tieren angewandt werden, die sich das Eisenbeklopfen nicht gefallen lassen wollen.

Man sieht also: Aus einem verdorbenen Gaul läßt sich doch noch ein brauchbares Pferd machen!

Geflügelzucht.

Anlage der Legenester. Auch bei der Anlage der Legenester muß die Eigenart des Geflügels berücksichtigt werden. Legenester für Hühner sind anders einzurichten, als solche für Puten oder Wassergeflügel. Unsere Abbildung zeigt uns eine praktische Anlage einer Legenesteinrichtung für Hühner. Die Nester können sowohl im Nachtraum wie im Scharraum untergebracht werden, sofern man nicht einen besonderen Legestall vorzieht, was sich aber nur für größere Zuchten empfiehlt. Zu beachten ist, daß unsere Hühner beim Legen das Halbdunkel lieben. Darauf ist



bei der Anlage Rücksicht zu nehmen. Auch die Höhe, in der die Nester angebracht werden, ist nicht gleichgültig. Schwere Rassen fliegen nicht gerne. Für sie sind die Nester daher nicht höher als 25—30 Zentimeter über dem Boden herzurichten, während sie für leichtere Rassen etwas höher angebracht werden sollen. Ferner rechnet man für je 8 Hennen ein Legenest, eins mehr schadet in keiner Weise. Nimmt man weniger Nester, so führt das zu allerlei Belästigungen der Tiere untereinander. Unsere Anlage in der Abbildung ist etwa ½ Meter vom Boden errichtet, so daß der ganze Fußboden als Scharraum ausgenutzt werden kann. Der Eingang ist von der hinteren, der Wand zugekehrten Seite vorgesehen, so daß die Tiere im Halbdunkeln sitzen. An der Vorderseite sind kleine Klappen angebracht. Schiebt man diese zur Seite, so kann man die Eier bequem aus dem Neste nehmen; auch die Nester kontrollieren, ob sie besetzt sind oder nicht. Die Decke macht man besser aufklappbar, wodurch ein Reinigen der Nester wesentlich erleichtert wird. Auch kann man noch über der Decke die Sitzstangen anbringen. Die Decke dient dann zugleich als Kotbrett, das dann aber täglich gereinigt werden muß.

Sch.

Bienenzucht.

Die Reizfütterung. Daß sie in verschiedenen Gegenden und bei Trachtlücken in der Zeit der Vorbereitung auf die Hauptsache notwendig ist, darüber bestehen in Imkerkreisen keine Zweifel. Es fragt sich nur, was gefüttert werden soll. Viele Imker stehen auf dem Standpunkt, daß hier nur Honig in Betracht kommen kann und begründen ihre Ansicht damit, daß bei Zuckerfütterung die Völker degenerieren. Das ist nur teilweise richtig. Wenn ein Volk über genügend Pollenvorräte verfügt, oder wenn zurzeit der Reizfütterung viel Pollen von außen eingebracht werden kann, dann kann ohne Bedenken Zuckerlösung gefüttert werden. Die Reizfütterung hat doch nur die Aufgabe, die Königin in trachtarmer Zeit oder bei langandauerndem schlechtem Wetter immer wieder zu erneuter Eiablage anzuspornen. Das vermögen die im Honig wie im Zucker enthaltenen Stoffe niemals in genügender Weise. Hier muß der Pollen helfend eingreifen. Er enthält hauptsächlich die anreizenden, treibenden Stoffe: die verschiedenen Salze, Eiweiße, Vitamine usw. Wenn übrigens sachgemäße Bienenzucht betrieben wird, dann sind bei Zuckerfütterung ebensowenig Bienenkrankheiten zu befürchten wie bei der Honigfütterung.

Weigert.

Obst- und Gartenbau.

Die Bleichsucht der Winterlinde. Recht beliebt ist die afrikanische Sparmannia oder Winterlinde wegen ihres Blätterreichtums und schnellen Wuchses. Im Winter aber hat die Belaubung häufig zu leiden. Die Blätter nehmen eine bleiche Farbe an und verwelken bald. Um diese Krankheit zu verhüten, empfiehlt sich, rechtzeitig eine Um-

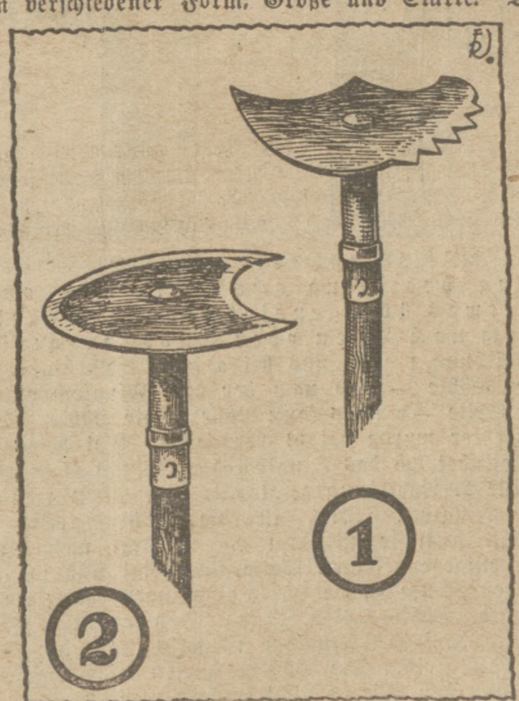


pflanzung der Zierpflanze in eine Mischung von Humus, lehmhaltiger Gartenerde und etwas Sand vorzunehmen. Ebenso wichtig ist ein reichliches Begießen, da bei der meist trockenen Zimmerluft der Wurzelballen bald einschrumpft. Wer diese Vorbedingungen gewissenhaft erfüllt, wird auch in der unfreundlichen Jahreszeit seine Freude an der Winterlinde haben.

Wilh. Wölkerling.

*

Baumscharren. Zu den Werkzeugen, welche zur Obstbaumpflege gehören, zählt u. a. die Baumscharre, auch Baumkratzer oder Baumschaber genannt; sie dient zum Reinigen älterer Obst- und Zierbäume, um die dem Ungeziefer willkommenen Unterschlupf bietenden Borkenteile oder Moose und Flechten zu beseitigen. Es gibt Baumscharren verschiedener Form, Größe und Stärke. Die ge-



wöhnlichste Baumscharre ist nichts weiter als eine Unkrauthacke mit Handgriff oder eine solche mit hohlem Metallgriff, um sie auf eine längere Stange stecken und höhere Äste erreichen zu können. Auch die beiden in unseren Abbildungen 1 und 2 veranschaulichten, etwas anders gearteten Baumscharren sind mit einem hohlen Metallgriff versehen. Wenn auch Moose und Flechten nicht unmittelbar als Schmarotzer schädlich sind, da sie ihre Nahrung

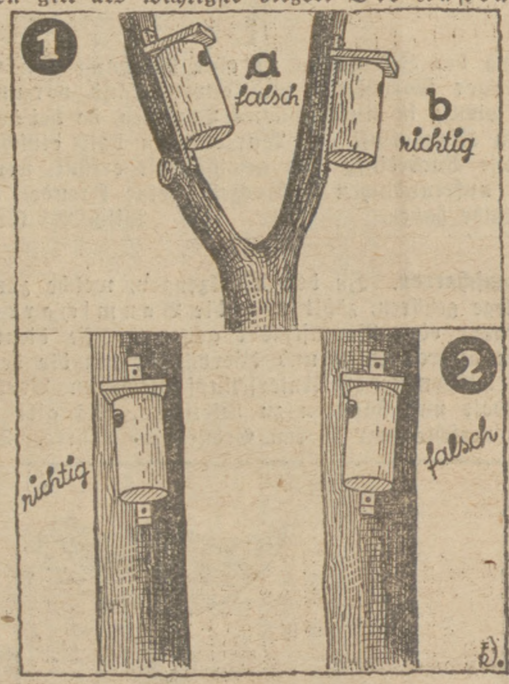
größtenteils der Luft entnehmen, so schaden sie dem Baume doch, indem sie die Rinde vom wohltuenden Einfluß der Luft abschließen. Es versteht sich von selbst, daß das Abgekratzte auf unterlegten Tüchern gesammelt und verbrannt wird, da diese Abfälle gewöhnlich noch Schädlinge beherbergen.

*

Bei glattrindigen Bäumen nimmt man statt der Baumscharren die nicht so grob arbeitenden Baumbürsten, die je nach der Verwendung aus dünnerem oder stärkerem Stahldraht hergestellt werden; denn bei der Reinigung der Bäume muß jede Verletzung der Rinde vermieden werden. Baumscharren und Baumbürsten gelangen gewöhnlich im Herbst zur Anwendung. Hs.

Aufhängen der Nisthöhlen

In den Nisthöhlen besitzen wir bekanntlich das beste Mittel, die bei uns im Winter bleibenden Singvögel, insbesondere Meisen, in unsere Gärten zu locken und zur Ansiedlung zu veranlassen. Die beste Zeit zum Aufhängen der Nisthöhlen sind die Monate November und Dezember, weil sie zu dieser Zeit am ehesten von den Vögeln angenommen bzw. bewohnt werden; auch später bis zum März angebrachte Höhlen können von den Singvögeln besiedelt werden. Bezüglich des Aufhängens der Nistkästen gilt als wichtigste Regel: Die Kästen bzw.



Höhlen müssen entweder senkrecht oder in Richtung des Flugloches mit dem oberen Teile etwas übergeneigt hängen, wobei das Flugloch nach Osten oder Südosten gerichtet ist. Abbildung 1 zeigt uns bei a) eine nach hinten überhängende Höhle — also nach der dem Flugloch entgegengesetzten Seite — und so kann Nässe in die Höhle gelangen. Dieser Fehler wurde bei b) vermieden. Bei beiden Nisthöhlen befindet sich das Flugloch der Aufhängeleiste gegenüber. Die 2. Abbildung zeigt uns Nisthöhlen mit seitlichem Flugloch. Hier ist die Höhle rechts falsch aufgehängt, weil sie mit dem oberen Teil nach der dem Flugloch entgegengesetzten Seite überneigt und so leichter Regen oder Schnee in die Höhle eindringen kann; die links aufgehängte Höhle zeigt diesen Fehler nicht. Selbstverständlich darf das Flugloch niemals nach der Wetterseite gerichtet sein. Die Höhlen dürfen nicht wackeln, da sie dann von den Vögeln nicht bezogen werden. Hs.

Für Haus und Herd.

Meister Langohr, der Vielseitige.

Da hängt er jetzt abgestreift und unabgestreift in den Wildbretläden, der flinke und scheue Bewohner des Waldes, Freund Lampe. Wenn er uns auch im ersten Augenblick teuer erscheinen mag, im Grunde genommen, „lohnt" sich immer sein Erwerb. Ein Hase ist nicht wie Huhn und Gans und Ente ein „hohler" Braten, und seine vielseitige Verwendungsmöglichkeit erlaubt, ihn ausgiebig „langzuziehen". Der Rücken ergibt, gespickt und gebraten, mit Rot- oder Rosenkohl, auch mit Kartoffelpüree und Edelpilzen, ein delikates Sonntagsmahl, die Keulen und Läufe, in reichlich brauner Tunke geschmort, mit Makkaroni ein sättigendes Gericht. Die Rippen, Leber, Herz und Lunge werden zu dem beliebten Hasenpfeffer verwendet, und sämtliche Knochen, mit Wurzelwerk langsam und lange gekocht, geben noch einer mit Braunmehl sämig gemachten Suppe mit gerösteten Brotstückchen oder Nudeln den köstlichen Wildgeschmack.

Daß der Hase, wie alles Wildfleisch, kalt am deutlichsten seine Geschmackseigenart zeigt, dürfte bekannt sein. Ein Hasenrücken, abgelöst, gebraten, in Scheiben geschnitten, in Aspik gelegt und mit Tomatenscheiben garniert, dazu Kartoffelbällchen oder Bratkartoffeln von rohen Kartoffeln, das ist eine leckere und zugleich ergiebige Schüssel. Weniger bekannt dürfte Hasenpastete sein, wobei man das halbweich gekochte Fleisch von den Knochen löst, mit der gleichen Gewichtsmenge geräuchertem fetten Speck und der Hälfte in Rotwein eingeweichtem alten Weißbrot zweimal durch die Fleischhackmaschine (feine Scheibe) dreht, bis es eine geschmeidige Masse ergibt. Man würzt mit Salz, Pfeffer, einer Kleinigkeit Knoblauch und einer Prise Thymian. Eine Auflaufform wird mit Pastetenteig und der Masse gefüllt und das Ganze mit einem Teigdeckel verschlossen. Backzeit: 1½ bis 2 Stunden bei Mittelfeuer. Die Pastete kann warm und auch kalt gereicht werden. Im letzteren Falle kann man die Masse auch ohne Pastetenteig in der gefetteten, mit Semmelbröseln bestreuten Puddingform im Wasserbade kochen und nach dem Erkalten in Scheiben schneiden. Eine Tunke von schwarzem Johannisbeergelee schmeckt sehr gut dazu, doch läßt man dann Knoblauch und Thymian fort und weicht die Semmeln in Fleischbrühe ein.

Karpfen blau. In vielen Familien gehört es zur Tradition, daß am Heiligen Abend der Weihnachtskarpfen auf den Tisch kommt, und wir wollen ihn an diesem Tage mit besonderer Liebe zubereiten. Der Fisch wird kurz vor dem Kochen getötet, nicht geschuppt, im Wasser ausgenommen, innen gewaschen und ganz oder in dicke Scheiben geschnitten mit etwas heißem Essig übergossen wie Forellen. Man legt ihn dann in kochendes Salzwasser mit Zwiebelscheiben, Gewürz und Lorbeerblatt und läßt ihn zugedeckt 15—20 Minuten ziehen. Auch die Karpfenmilch wird mitgekocht, die als besonderer Leckerbissen gilt. Dann setzt man den Karpfen auf den Bauchlappen auf die Schüssel, garniert mit krauser Petersilie und reicht frische Butterkugeln und geriebenen, mit Essig, Zucker und Salz und wenn möglich mit etwas geschlagener Sahne vermischten Meerrettich dazu. — Sehr schön sieht dieser blaugekochte Karpfen aus, wenn man ringsum Petersilie legt und die Seite und den Rücken des Fisches mit schön rot gekochten Krebsen garniert. Auf den Rücken kann man anstatt der Krebse auch recht große Krevetten spießen.

*

Teekuchen. 200 Gramm weiß gerührte Butter wird mit 100 Gramm Zucker, 100 Gramm Kartoffelmehl, 200 Gramm Weizenmehl und 4 Eßlöffeln Sahne gut verarbeitet. Den Teig rollt man aus, sticht mit einem Glas runde Kuchen ab, die mit grobem Zucker bestreut und hellbraun gebacken werden. Frau Anna.

*

Billige Pfefferkuchen. 1 Tasse Sirup verrührt man mit ½ Pfund Farinzucker, 1 Eßlöffel gestoßenen Ingwer, 1 Eßlöffel feingehackter Pommeranzenschale und 1 Teelöffel Kaneel. 1 Tasse Sahne wird zu Schaum geschlagen und darunter gemischt. Das Ganze wird mit 1½ Pfund Weizenmehl und ½ Eßlöffel doppeltkohlensauren Natrons gut durchgearbeitet. Den Teig rollt man zu passender Stärke aus, teilt ihn mit dem Backrädchen oder verschiedenen Blechformen, setzt die einzelnen Kuchen auf eine gut gefettete Platte und bäckt bei mäßiger Wärme.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.